

Mut und Zivilcourage

Ein Kommentar von
Dieter Frey

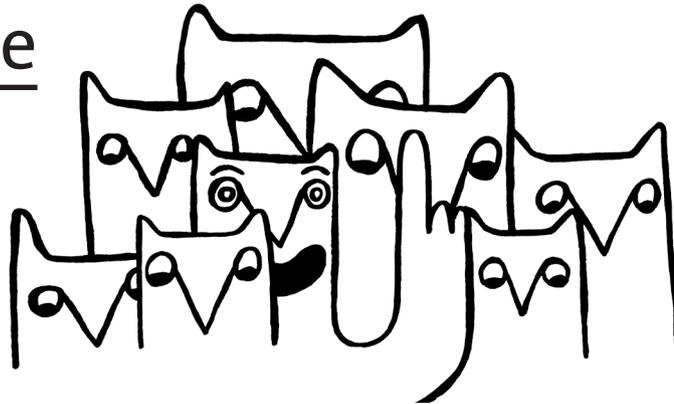


Illustration
Martin Fengel



Prof. Dr. Dieter Frey leitet das Center for Leadership and People Management an der LMU München und war Inhaber des Lehrstuhls für Sozial- und Wirtschaftspsychologie der LMU München. Er ist Mitglied der BAfW.

Ein Land braucht umso mehr Helden, je weniger Zivilcourage seine Bürger haben. Zivilcourage unterscheidet sich von Hilfeverhalten dadurch, dass nicht von vornherein Beifall geklatscht wird und man oft in der Minderheit ist. Es kann unpopulär oder gar gefährlich sein, in einer kritischen Situation einzuschreiten, in der die Mehrheit sich passiv verhält.

Mut und Zivilcourage sind dann gefordert, wenn die Menschenwürde verletzt und die Fairness missachtet wird, wenn Menschen verachtet, diskriminiert oder gehasst werden. Es reicht nicht, als Beobachter durch die Welt zu gehen, um Werteverletzungen anzuprangern. Es muss vielmehr genügend verantwortungsbewusste Personen geben, die einschreiten und widersprechen – auch dort, wo starre Strukturen, ein schlechter Informationsfluss und schlechte Führung verbreitet sind oder wo sich Menschen, vor allem junge Erwachsene, nicht entwickeln können.

Es gibt drei Gründe, weshalb Menschen nicht zivilcouragiert handeln: Der erste Grund ist Verantwortungsdiffusion. Sie denken oft, dass sie selbst nicht verantwortlich sind, sondern die anderen: Warum gerade ich? Es gibt so viele andere! Der zweite Grund ist pluralistische Ignoranz. Menschen denken, dass die Situation nicht so schlimm sein kann, wenn niemand eingreift. Der dritte Grund ist Angst. Sie denken, dass sie sich in eine unangenehme oder gar schwierige Situation bringen, die entweder gefährlich ist oder in der sie sich dem Spott der anderen aussetzen.

Zivilcourage bedeutet vor allem, sich zuständig zu fühlen und einzuschreiten: in der Nachbarfamilie, wo ein Kind angebrüllt und geschlagen wird, in der Fakultät, wo Alphanymen ihre Reviere verteidigen und keine Teamplayer sind. Zivilcourage in der Gesellschaft heißt: Wir müssen diejenigen schützen, die uns schützen. Besonders wichtig ist Zivilcourage überall dort, wo Demokratie bekämpft wird und wo Menschen eine andere Gesellschaftsform etablieren wollen. Schließlich sollten wir auch in den sozialen Medien Zivilcourage zeigen, indem wir die Ersten sind, die sagen, dass ein bestimmtes Verhalten unfair und inakzeptabel ist, indem wir dort widersprechen und uns positionieren.

Appelle an Zivilcourage sind zwar wichtig, doch sie reichen nicht aus. Notwendig sind flächendeckende Zivilcourage-Trainings in Schulen, Universitäten und Firmen, sodass Menschen in Rollenspielen lernen können, wie man einschreitet. Wie widerspricht man ausländischerfeindlichen Parolen und Alphanymen? Wie geht man mit Pöbeleien um? Und zwar jeweils so, dass es nicht zur Eskalation kommt?

Unsere Forschung zeigt, dass durch solche Trainings das Wissen und die Handlungskompetenzen erhöht werden, wie man sich richtig verhalten sollte. Gleichzeitig steigt damit aber auch die wahrgenommene Verantwortung einzuschreiten. Einschreiten sollte man nie alleine, sondern immer mit anderen. Es geht letztlich um eine Koalition verantwortungsvoller Bürgerinnen und Bürger, die sich bei gravierenden Verletzungen einer offenen Kultur zu Wort melden.